

ЕВРО Двадцать-двенадцать - mit dem VW-Bus von Berlin nach Charkow und zurueck im März und April 2012

Auslöser der im Laufe von fünf Wochen 7.086km langen Reise im Stile einer geographischen Exkursion durch Polen, die Ukraine, Moldawien, Rumänien, Ungarn, die Slowakei und Tschechien war ein zweiwöchiger Russisch-Intensivkurs an unserer Partneruniversität KhPI im ostukrainischen Charkow. Das Teilnehmerfeld hatte sich am Ende auf drei, allerdings sehr unterschiedliche Charaktere reduziert: Tobias alias Przemek oder Nr.3, Thomas (Nr.2) und Martin (ich, der водитель und Geograph). Маршрут, Auto, Ориентирование, Fahren und Fußball waren meine Sache. Keiner war zuvor in der Ukraine gewesen. Ganz im Sinne Alexander von Humboldts wurde deshalb der beschwerliche, aber um so erkenntnisreichere Landweg an die russische Grenze eingeschlagen. In der Ukraine und Moldawien können eigentlich alle Russisch – ohne wäre erfolgreiches Kommunizieren und Handeln nicht möglich gewesen. Mit Englisch und Deutsch ist es schwierig; ohne Russisch ist man Tourist und bleibt ein Fremdkörper ohne Zugang zu Menschen und Kultur. Mit Russisch ist man Teil von Leben und Alltag - und damit ist Russisch auch ein elementares Werkzeug angewandter integrativer Geographie. Man erfährt viel mehr über die *feinen Unterschiede*, wenn jemand in seiner Sprache erzählen darf. Die Unterbringung in Gastfamilien in Charkow war dafür optimal, zudem ergaben sich viele neue Bekanntschaften. Durch diese Rundreise bekamen wir viel von Land und den „normalen“ Leuten mit, Informationen aus erster Hand, die im Flugzeug „auf der Strecke“ geblieben wären. Wir verstanden ohnehin viel mehr, als wir selbst sagen konnten. Leider ist Willkür von Polizei und Uniformierten nach wie vor an der Tagesordnung. Für viele unter ihnen sind westliche Ausländer erst einmal eine mögliche zusätzliche Einkommensquelle. Diese Zwangskontakte wiesen auf weniger erfreuliche soziale Tatsachen hin, doch selbst Probleme sind spannend und aufschlussreich, wenn man mitreden und Fragen stellen kann...



Route: Berlin - PL -Lwiw - Kiew - Charkow - Donezk - Krim - Odessa - Moldawien - RO - H - SK - CZ - Berlin

## UKRAINE UND EURO 2012

Die Ukraine erfreut sich momentan wegen der bevorstehenden EURO 2012 eines breiteren Interesses. Charkow ist einer von vier Austragungsorten im von der Fläche zweitgrößten Staat Europas. In den dreieinhalb Wochen lagen auf unseren 4.500km durch die winterkalten Steppen nördlich des Schwarzen Meeres auch Lwiw, Kiew und Donezk. Im Winter ist die Ukraine ein hartes Pflaster. Eis und Schnee bis in den März. Die Städte sind punktuell gerüstet: die zentral gelegenen Stadien von Kiew, Donezk und Charkow sind eigentlich wie bei uns. Nur in Lwiw stand das Stadion klar im Schatten der Altstadt. Überall spekuliert man auf einen Geldsegen durch die EURO. Ich erinnere mich noch, dass Donezk und Lwiw bereits 2011 bei der ITB um ausländische Fußball-Touristen geworben hatten. Die sind auch nötig, denn wegen der horrenden Ticketpreise und der Vergabepaxis wird sich kaum ein „normaler“ Ukrainer mit Durchschnittsverdienst die Spiele im Stadion anschauen können. Da fragt man sich zwangsläufig, was das Ganze dann soll...



Im EM-Stadion in Charkow bei Metalist – Karpaty : Przemek, Darina, Thomas und Voditel

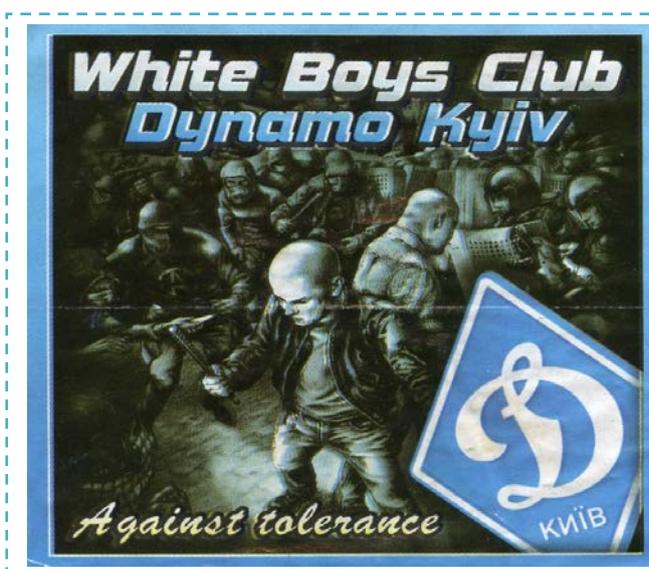
Die Ukraine eine Diktatur? Im Zuge der aktuellen Berichterstattung über den Fall Timoschenko fällt mir auf, welch fragwürdiges Bild teilweise in den deutschen Medien über die Ukraine vermittelt wird. Da wird während der EURO 2012 noch einiges auf uns zukommen... Die Reduzierung auf Gut (= pro-westlich) und Böse (= pro Russland) zeugt von einem völligem Unverständnis der Realität, denn zu den politischen Eliten - sowohl zur jeweils eigenen Führung als auch zur Putin-Clique - besteht oft gesunde Distanz. Russisch ist für viele Muttersprache, Verwandte, Freunde, Geschäftspartner sind „Russen“. Kein Wunder, dass sich diese Menschen auf persönlicher Ebene mit russischer Kultur verbunden fühlen. Doch dies darf keinesfalls mit einer politischen pro-russländischen und Pro-Putin-Orientierung gleichgesetzt werden. Man muss wohl selbst dort gewesen sein, um solche ideologisch gefärbten Halb- und Unwahrheiten erkennen und richtigstellen zu können. Die aktuelle Situation ist treffender beschrieben mit politischen, moralischen und rechtsstaatlichen Defiziten, die sich quer durch alle Schichten und Parallelgesellschaften ziehen.

## 1. „Die sibirische Reise“ – Hinfahrt Berlin-Lwow-Ternopil-Kiew-Charkow (04.-09.03.)

So, 04.03. Berlin – Bochnia (PL). Kurz nach 10Uhr morgens fuhren Przemek und ich bei ca. 5°C in Charlottenburg los. Weitere Mitfahrer waren vier Kisten Bücher aus dem Sprachenzentrum, die wir für den Lehrstuhl von Prof. Dubichinskyj nach Charkow transportierten. Die 50 EUR Fahrtkostenbeteiligung deckten die folgenden Straftzettel. Dazu später mehr. Reichlich Geschenke in Form von Bier und Schokolade für unsere Gastgeberinnen und sonstige Eventualitäten. Mit einem VW-Bus T4 Baujahr 1996 fällt man östlich von Deutschland nicht sofort auf und kann darin schlafen. Schlafsäcke Matratzen, Decken sparen Zeit und Kosten, dazu ein Batterieladegerät und weitere Ausrüstung. Schnell das uns gut bekannte Polen durchquert, kurz vor Einbruch der Dunkelheit bei Krakau über die Weichsel, dann war nach knapp 600km Autobahn Schluss mit diesem mitteleuropäischem Luxus. Wir übernachteten auf dem Hauptplatz vor dem Rathaus des hübschen Städtchens Bochnia. Leider waren die Temperaturen wie befürchtet: um diese Jahreszeit nach Osten hin streng abnehmend. Bei unter -10 Grad Celsius Aussentemperatur froren die Scheiben von innen zu. In meinem Tien-Shan-erprobten Schlafsack ließ sich das ertragen, doch Przemek war es ziemlich kalt.

05.03. Bochnia (PL) – Lwiw (UA). Morgens musste die Batterie wegen zu vieler Verbraucher kurzzeitig kämpfen. Essenkauf und Tanken: Polen ist mittlerweile ganz schön teuer, der Diesel nicht billiger als bei uns. Kurz nach 9 rollten wir in hellem Sonnenschein (wenigstens ein Vorteil, wenn es nachts aufklart...) auf schnell und stark befahrenen, zumeist zweispurigen Nationalstrasse nach Osten. Zum grauen Rzeszow meinte der polnische Muttersprachler Przemek: „Voll 80er Jahre Polen.“ Hügelige, kleinbäuerlich geprägte Landschaft im Karpatenvorland Galiziens, mit Obstbäumen und Ackerrandstreifen, die polnische Grenzstadt Przemysl am heutigen Ostrand der EU, vor 100 Jahren noch als Festung Teil des Habsburgerreiches. Wir investierten unsere letzten Zloty in einer katholischen Sozialkantine für warme Speisen. Gegen 16.00Uhr erreichten wir ca. 10km außerhalb die Grenze und reihten uns in die lange Schlange von Fahrzeugen ein. Damit war der Tag gelaufen, denn als wir 5 Stunden später endlich alle ukrainischen Kontrollen passiert hatten (wovon wegen der vier Bücherkisten nicht von vornherein auszugehen war), war es jenseits der Schlagbäume ziemlich finster. Nach ca. 900km waren wir „drin“, die zweite, längere Hälfte der Hinfahrt stand noch bevor... Wir „erfuhren“ jetzt die riesigen Distanzen jenseits der EU und es wurde draußen schon wieder empfindlich kalt. Das Auto deshalb noch die 70km durch vom langen, harten Winter sichtlich gezeichnete Straße bis Lwiw gerüttelt, der ersten richtigen Stadt in der Ukraine. Dort zog ich erst einmal ГРН und erfreute mich am Dieselpreis von unter einem Euro. Übernachtung im Auto unweit des Zentrums an einem uns ruhig erscheinenden Platz.

06.03. Lwiw – Ternopil. Wir hatten vor einer Militärschule geparkt und wunderten uns über die vielen



Menschen, die trotz Schneetreibens schon und Kälte schon unterwegs waren. Die Lösung: andere Klimazone = andere Zeitzone – also Uhren vorstellen! Nr.3: „Hier hatten wir auch noch Probleme zwischen Ukrainisch und Russisch zu unterscheiden, wenn wir mit den Leuten sprachen. Dieses Problem lösten wir aber ziemlich schnell. Wenn uns etwas zu Polnisch vorkam, wußten wir, die Leute sprechen Ukrainisch mit uns. Doch wenn wir sie baten Russisch zu sprechen, stellte das für sie kein Problem dar. Wir merkten, dass wir die Leute verstehen konnten und ich freute mich wie ein kleines Kind. Die ganzen Russischkurse zeigten ihre Wirkung. Wir konnten alles Notwendige auf Russisch erledigen. An dieser Stelle istl ein

großes Dankeschön an alle Russisch-Dozentinnen im Sprachenzentrum angebracht.“ Ein mit einer riesigen gelb-

blauer Flagge gekrönter Berg bot einen guten Blick über das zwischen weißen Ausläufern der Karpaten (die wir erst bei der Rückfahrt in Rumänien querten) gelegene und in seinem gut erhaltenen Kern ziemlich polnisch-habsburgisch wirkende Lwiw. In einem rot-schwarz dekorierten Laden verkaufte eine junge Frau ukrainisch-nationalistische und rechtsextreme Bücher, DVDs und T-Shirts. Unter anderem mit dem Schriftzug НАШГЕРОЙ über dem Konterfei Stephan Banderas. Dieser hatte während des Zweiten Weltkriegs eine unabhängige Ukraine propagiert und seine Gefolgsleute in SS-Divisionen „untergebracht“. Heutige Speerspitze der dort ziemlich aktiven rassistischen Ultrationalisten sind die Fans des lokalen Fußball-Erstligaclubs Karpaty Lwiw. Ihrer politischen Ausrichtung entsprechend „schmücken“ sie ihren Block mit dem Transparent „Banderstadt Ultras“. Die meisten ukrainischen Hooligans und Ultras sind ähnlich eingestellt (siehe Aufkleber), sie wollen sich angeblich während der EM jedoch zurückhalten.

In Lwiw fuhren wir einmal im Kreis, als die Ausschilderung einer Umleitung plötzlich aufhörte und Przemek mich mit seiner dogmatischen Interpretation griechischer Probleme zutextete, während ich mich auf die vor mir liegende ukrainische Straße zu konzentrieren versuchte. Ärgerlich und aufschlußreich der erste Kontakt mit der einheimischen Verkehrspolizei. Der DAI (= ДАИ МНЕ ДЕИГИ) geht es weniger um die Sicherheit im Straßenverkehr als um die Verbesserung ihrer Einkünfte mittels gezielt gestellter Fallen: hier ein Schild für Geschwindigkeitsbegrenzung von 50 km/h aus dem Nichts auf der Landstraße, das man natürlich mit erhöhter Geschwindigkeit passiert, da es viel zu spät zu sehen ist. Mit der Radarpistole wird genau dort gemessen. Handelte den Preis auf 10 EUR + zwei Flaschen Bier + zwei Tafeln Schokolade für die (nur) diesmal erfolgreichen Wegelagerer herunter. Östlich von Lwiw beiderseits der Straße endlose weiße Felder, dazwischen Windschutzstreifen, ab und zu ein bescheidenes Dorf. Schneeverwehungen auf der Fahrbahn. Es wurde dunkel und kalt, Übernachtung in Ternopil erschien angeraten. Mangels Alternativen sahen wir uns in einem Kinocenter am Stadtrand eine russische Komödie über Mütter an.

07.03. Ternopil – Kiew. Chmelnitzky, der Karte nach eine Großstadt, doch 70 Jahre real existierender Sozialismus und der Zweite Weltkrieg führten in der Ukraine zu uniformen, austauschbaren Stadtbildern. Die postsozialistische Architektur ist ähnlich grauenhaft wie bei uns. In der Sowjetunion hatte man wenigstens noch Bäume gepflanzt. Um das urbanere Shytomir zur Abwechslung eine mit dem Berliner Umland vergleichbare Landschaft mit mehr Wald. Die Autobahn nach Kiew entweder Buckelpiste oder Baustelle, die Arbeiten für die bevorstehende EM gingen trotz Kälte voran.

07.-09.03. Kiew. Wir blieben zwei Tage in einem zentral gelegenen Hostel. Am 08. März kam Thomas mit dem Bus an – in 24h von Berlin an den Dnjepr. Der Frauentag fiel auf einen Donnerstag, deshalb war der Freitag ebenfalls Feiertag. Banken, *Business* und Behörden hatten geschlossen, die meisten Läden und vor allem die Supermärkte haben immer geöffnet. Shenskyj djen in der Hauptstadt: Einkaufen oder Flanieren auf dem an Sonn- und Feiertagen verkehrsberuhigten Boulevard Kreschtschatyk (die Karl-Marx-Allee von Kiew) mit seinen Luxusboutiquen. Am Vortag standen wir dort Feierabendverkehr noch im Stau. Die Innenstädte wirken vom Konsumangebot meist ziemlich „westlich“, es gibt (fast) alles zu Preisen wie bei uns. Die Unterschiede zwischen Stadt – Land bzw. Metropole – Provinz sind extrem. Die ukrainische Parallelgesellschaft: auf dem Land kümmert man sich um Kinder, Garten, Tiere, Acker, Haus und Hof, in der Stadt locken Lifestyle, schnelles Geld und Konsum. Man kann daraus auf Einkommen und Einstellungen schließen, denn die jeweils zur Verfügung stehende Kaufkraft pflegt man offensiv zu zeigen durch: a) Autos: in der Stadt liebt man es fett und großspurig, frei nach dem Werbeslogan: „Moja maschina - moj status“, auf dem Land ist man froh, wenn das Auto fährt ; b) Häuser: ähnlich Autos, in der Stadt wird geklotzt, , im Dorf Eigenleistung zwischen Notwendigkeit und Bescheidenheit; c) Frauen + Kleidung: in der Stadt wird beim ersten Sonnenschein der Minirock ausgepackt, hohe Absätze obligatorisch. Manche Frau hofft auf einen guten Provider, nimmt aber bewußt in Kauf, sich quasi als Gegenleistung zum dekorativen Objekt degradieren zu lassen. Im Dorf Kittelschürze, Kopftuch, feste Stiefel.

Parallelgesellschaften auch in der Gastronomie: in den großen Städten das teure (und das ist ärgerlich, wenn das WLAN nicht funktioniert) *american style* Кофешаус neben der unpräzisen, preisgünstigen столовая (öffentliche Kantine mit einheimischer Küche).



8. März in Kiew: Tobias und Thomas auf dem autofreien Kreschtschatyk

09.03. Kiew – Charkow. 500km monotone Kulturlandschaft, quadratkilometergroße Schwarzerde-Ackerschläge, Abwechslung nur durch die Plattenbauten von Poltawa, den zugefrorenen Fluß Worskla und den Mittagstisch von Nr.2 + Nr.3 bei Svitlana mit dem obligatorisch lauten Fernseher: *„Unterwegs machten wir schon die Bekanntschaft mit der ukrainischen Küche, lecker aber fettig. Wir waren immer mehr als satt und das für relativ humane Preise. Doch Vegetarier müssen schon aufpassen. Deswegen gilt es klar zu sagen, was man will, auch so was wie: „Ich esse kein Fleisch. Fisch, Geflügel und Wurst sehe ich auch als Fleisch an. Gibt es etwas ohne diese Zutaten?“ Das erhöht die Chancen, doch noch was ohne Leichenteile zu essen zu bekommen. Doch egal, was man bestellt, es wird immer fettig sein. Und ich meine fettig! Das Essen wird im Fett schwimmen.“* Ich zog ein Nickerchen vor, ihre Mahlzeit konnte ich mir anhand des Geruchs ihrer Kleidung gut vorstellen.

## **2. Charkow – die russische Metropole im Osten der Ukraine (09.-24.03.)**

Gegen 16.00Uhr und nach über 2.000km seit Berlin erreichten wir Charkow und trafen uns im Zentrum mit Wanja. Auf der Fahrt an den östlichen Stadtrand nach Saltowka wurde ausgelost: Przemek wohnte bei einer jüngeren Frau, die ihn die meiste Zeit allein mit der Katze ließ, keine funktionierende Waschmaschine hatte und nicht kochte. Für das Auto und mich war wegen der *stoyanka* (bewachter Parkplatz) die Sonitschnaja-Straße gesetzt. Meine Gastgeberin Anna Borisowna zog alle ihr von mir als Vegetarier zugestandenen Register der ukrainischen Küche. Über meinen Wunsch „ohne Fleisch und Fisch“ schlug sie zunächst einmal die Hände über dem Kopf zusammen, doch dank ihrer Koch-, Einleg- und Einmachkünste meisterte sie diese Herausforderung mit Bravour. Mein Frühstück unterm Flachbildschirm ein landeskundliches Seminar: eine mehrgängige warme Mahlzeit - das Abendessen am Morgen -, denn hier geht keiner hungrig zum Sprachkurs (außer Przemek). Die ukrainische Küche ist der russischen nahe: recht fette Hausmannskost („wegen der Kälte“), in der Regel mit Fleisch und Fisch, viel mit Eiern, Obst und Gemüse, Rohkostsalate, Teigwaren, Marmelade, Kascha... Für ihre eigenen Rezepte und Variationen der landesüblichen Grundnahrungsmittel fand sie in mir einen dankbaren

Abnehmer. Im Fernsehen: Ukrainisch und Russisch nebeneinander, versteht man mehr (Russisch) oder weniger (Ukrainisch). Ansagen in der Metro und Namen der Haltestellen sind Ukrainisch, in der Stadt wird überall nur Russisch gesprochen. Viele Charkower fühlen sich als Russen, haben Verwandte und Freunde jenseits der ca. 50km entfernten Grenze. Anna Borisowna beklagte, dass viele heute in der Schule nicht mehr korrektes Russisch lernen würden.



Am Stadtrand von Charkow-Saltowka: links Einfahrt zum Parkplatz, rechts das Wohngebiet (nicht im Bild!)

Obwohl ich meistens irgendwo in der Stadt unterwegs war und sie auch genug zu tun hatte, gab es immer mal wieder Zeit zum Reden und Fragen. Privates, Grammatisches, Arbeit, Alltag, alles Mögliche, was eben sprachlich machbar war. Anna Borisowna ist wie die meisten Bewohner ihres Aufgangs Eigentümerin ihrer nach Ende der SU privatisierten 3-Raum-Wohnung im 8.Stock eines Zehngeschossers in Zeilenform. Ende der 70er Jahre wurden sie und ihr Mann in den neu entstehenden Stadtteil Saltowka umgesiedelt, als ihr damaliges Haus der Erweiterung eines Industriekombinats (davon gibt es einige...) weichen musste. So kamen sie in den Genuß des Privilegs zweier Wintergärten. Nach Trennung und Auszug der Kinder wohnt sie jetzt alleine. Als über 55-jährige bezieht sie eine ganz gute Pension, sie muß allerdings als Sprachwissenschaftlerin und Russischlehrerin dazuverdienen, damit sie wegen ständig steigender Betriebskosten finanziell über die Runden kommt. Ihr Wohnzimmer ist gleichzeitig ihr Arbeitszimmer. Ich logierte im ehemaligen Zimmer ihrer Tochter Alina, die als promovierte Chemikerin an der HU in Adlershof arbeitet, um die Ecke meines Geographischen Instituts. Ihr Sohn hat Familie und ein kleines *Business* im Autosektor in Charkow. In Saltowka, dem Marzahn-Hellersdorf von Charkow, leben heute ca. 300.000 Menschen. Die tägliche morgendliche Fahrt aus unserem *spalnyj rayon* („Schlafstadt“, angeblich der größte in der ganzen Ukraine) ins Zentrum war wegen des vielen Verkehrs manchmal ziemlich zäh, da wir erst mit dem Bus bis zur Metrostation mußten. Unsere Russischlehrerinnen Marina und Ljubow fragten sich, warum wir uns ausgerechnet den März, die unschönste Jahreszeit ausgesucht hatten. Sie entschuldigten sich immer wieder für das Wetter, das wir als gar nicht so schlimm empfanden. Hätte in Berlin genauso sein können – nur die Straßen sind mehr mitgenommen und schlammiger. Aber alles

keine Gründe, um sich dort nicht wohlfühlen. In der zweiten Woche konnte man ahnen, dass die Stadt in einem Monat mit Blumen und frischem Grün einen ganz anderen Eindruck machen würde.



Ukraine im März: der Winter hat Charkow noch fest im Griff

17.03. Zu meiner Überraschung und Freude fuhr Anna Borisowna mit uns nach Tschugujew zum Repin-Haus und nach Petschenegi. Die Eisangler auf dem winterlichen Stausee hatte sie auch noch nicht gesehen. Abends zu Gast bei Freunden meines Cousins Bernd aus Nürnberg (Partnerstadt von Charkow), der bereits dreimal hier war. Vladimir spricht gut Deutsch, er promovierte über einen deutschen Philosophen. Wir trafen uns am Bahnhof und gingen zu seinem in der Nähe wohnenden Bruder, dessen Frau vortrefflich ukrainisch-vegetarisch gekocht hatte. Auch hier zeigte sich, dass dies gar nicht schwer ist – die Beilagen, Vor- und Nachspeisen kommen ohne Fleisch erst richtig zur Geltung. Gegen 21.30Uhr rief Thomas an und berichtete von ihrem Samstagabend auf der Polizeiwache. Meine Gastgeber wunderten sich nicht sonderlich und klärten mich über ukrainische und Charkower Zustände und Eliten auf. Für meinen Heimweg bestellte Vladimir ein Taxi, dies sei „bequemer“ (= problemloser).

18.03. Gruppenreise mit der Bahn: Ausflug mit den Übersetzer-Studenten per Elektritschka nach Isjum. Endlich durfte ich auch mal während der Fahrt schlafen. Kremenjec, mit 218m der höchste Punkt im Charkowskaja Oblast, eine Kuppe aus Kreide, ein Naturdenkmal ersten Ranges. Heute dominiert von einem monumentalen Ehrenmal mit vielen Panzern und Geschützen. Am Steilabfall zum sich im Tal windenden und noch vereisten Severnyj Donezk lachte die Sonne und der Schnee schmolz zu kleinen Rinnsalen.



19.03. Kulturaustausch Berlin – Charkow: im Stadion bei FK Metalist Charkow gegen Karpaty Lwiw . Auf ein Spiel der ersten ukrainischen Liga hatte ich mich mit Wanja, dem fußballverrückten Assistenten von Prof. Dubichinskyj, bereits während eines Hertha-Spiels Anfang Februar in Berlin verständigt. Parallele zum Olympiastadion – die blaue Laufbahn. Dank potenten Sponsors, der mit Eskorte in zwei großen grünen Landrovern unter dem Jubel der Menge vorfuhr, konnte sich Metalist Charkow inzwischen als dritte Kraft im ukrainischen Fußball etablieren. Immerhin gelang während unserer Anwesenheit durch einen mit Legionären und Eingebürgerten gespickten Kader der Sprung ins Viertelfinale der Europa-Liga.



Nicht nur beim Fußball: Wir alle lernen Russisch!!! - Präsentation beim Frühlingsfest unseres Lehrstuhls

Die zweitgrößte Stadt der Ukraine (ca. 1,5 Mio E.) strotzt vor Museen, Galerien, Theatern, Buchhandlungen, Ausstellungen und Konzerten. Man kann nachvollziehen, dass Charkow mit seinen mehr als 350 Jahren bereits vor 1917 ein Kultur-, Wissenschafts- und Industriezentrum ersten Ranges war. Als sechstgrößte Stadt der SU (nach Einwohnerzahlen von 1990) verfügt es über bemerkenswerte Architektur aus dieser Zeit. Zum Glück überstand auch einiges den zweiten Weltkrieg. Charkow hebt sich heute vom Rest der Ukraine vor allem durch die zahlreichen ausländischen Studenten ab. Die vielen Universitäten machen die Stadt jung, lebendig und international. Nr.3: „Viele Leute kommen nach Charkow, um dort zu studieren, und gehen da nicht mehr weg. Ich habe nicht ganze zwei Wochen gebraucht, um zu verstehen warum.“

Im Verlauf der zweiten Woche ремонт bei Nachbarn von Anna Borisowna. Die Verlegung der neuen Rohre unter ihr beinhalteten natürlich auch Arbeiten bei ihr. Mangelnde Planung, erhebliche Unordnung und Aufregung, also eigentlich alles wie bei uns. In Saltowka taute so langsam der Schnee weg und leider waren die zwei Wochen viel zu schnell um. Ich war kein einziges Mal zum Kochen gekommen. Mit unseren beiden tollen Lehrerinnen Marina und Ljubow gingen wir zum Abschluss noch einmal ukrainisch essen. Was haben wir außer Grammatik in Charkow noch gelernt? Über Unterschiede zwischen Russen und Deutschen (speziell zu uns Dreien), z.B. was Rolle und Auftritt von Frauen und Männern, das Denken in Hierarchien, Kommunikationssile, Gesprächskultur und Umgangsformen betrifft. Nr.3: „Aber auch so hatten wir alle das Gefühl, dass wir viel besser verstehen und einiges mehr sagen können als vorher. Der Russischkurs in Charkow ist sicherlich eine Teilnahme wert. Also ich werde wieder hinfahren. Schon in diesem Mai und das wird bestimmt nicht das letzte Mal sein.“ Am 23. abends Verabschiedung von Thomas, er fuhr vom „südlichen“ Bahnhof mit der riesigen Empfangshalle per Nachtzug nach Kiew, von dort Rückflug nach Berlin.



Im Gepäck nach Berlin: Geschenke und gute Erinnerungen an Charkow, ein Paket Kochtöpfe für Frau Laudien von Anna Borisowna, mit der ich in Charlottenburg für eine Berliner Weiße verabredet bin, wenn sie im Sommer ihre Tochter besuchen kommt...

### 3. В БЕРЛИН - Rückfahrt ueber Donezk, Odessa, Moldawien, Rumaenien nach Budapest (24. – 31.03.)

24.03. Charkow – Donbass. Bei der Abfahrt schien die Sonne, der Winter lockerte tatsächlich langsam seinen eisernen Griff. Hinter Isjum wurde ich wieder einmal von der Polizei aufgehalten, die mittels Unterstellung angeblicher Verkehrsverstöße Geld abpressen wollte. Die Falle: durchgezogene, jetzt wegen des schadhafte Straßenbelags nicht mehr sichtbare Linien, die man überfahren haben soll (wie alle anderen Fahrzeuge auch, die nicht angehalten wurden). So war es leider bereits dunkel, als wir Slavjansk, Kramatorsk und Konstantinovka passierten, drei Perlen des nördlichen Donbass, die in der SU bessere Zeiten erlebt haben dürften. In Kramatorsk fuhr ich mal ins Zentrum, nur um festzustellen, dass es dort auch nicht viel anders aussieht als am Stadtrand. Der herbe Charm des ukrainischen Ruhrgebiets...

25.03. Donbass und Donezk. Bei ca.  $-2^{\circ}\text{C}$  vor einer landwirtschaftlichen Maschinenstation aufgewacht. Im Hintergrund rauchende sowjetische Schornsteine. Die restlichen 30km nach Donezk zum Flughafen, an dem wir abends Kisten abholen sollten. Neben der typisch sowjetischen Flughafengebäude der Kategorie Provinz entstand gerade eine riesige neue für die ersehnten Besucherströme während der EM. Wir hatten den ganzen Tag Zeit, also frühstückten wir zunächst in einer stolowaja am Centralnyj Rynok und erkundeten danach die runderneuerte, sehr sowjetische Innenstadt. Donezk, gegründet um 1870, von 1924 – 1961 Stalino, das ukrainische Gelsenkirchen, nur größer. Neben Abraumhalden und teilweise noch aktiven Förderanlagen auf dem Weg in eine andere Zukunft: Herz und der Stolz der Stadt ist die zentral gelegene DonBass-Arena mit Fanshop. Beim Fußball fließt hier richtig Geld, der Verein Schachtjor Donezk funktioniert ähnlich wie Metalist Charkow: ein schwerreicher Stahlunternehmer rüstete einen zuvor völlig unbedeutenden Verein mit (eingebürgerten) Brasilianern zu einem Champions League-Kandidaten auf.



Donezk: Blick von der DonBass-Arena an den Stadtrand

26.03. Donezk – Mariupol – Melitopol - Krim. Zunächst vom Kohlebergbau gezeichnete Landschaft um Donezk. Den ersten Blick auf das hier noch zugefrorene Asowsche Meer konnten wir in Mariupol werfen – einer Industriestadt alter sowjetischer Schule: die Schornsteine emittierten rötliche und gelbe Schwaden, der Stahl kochte. Der krasse Gegensatz zum geleckten Donezk – sichtbar auch am reichlich heruntergekommenen Stadion des lokalen Erstligisten. Ukrainische Städte sind wie ukrainische Liga: arm und reich, Metropole und Provinz nebeneinander, Parallelgesellschaften.



Mariupol und Asowsches Meer

Die weitere Fahrt wieder mal wenig abwechslungsreich: Schwarzerde bis zum Horizont – oder ins Meer. Überall an der Oberfläche die Sowjetunion als junge Schicht noch sehr präsent - auch der Nordteil der Krim endlose Agrarlandschaft: Hauptstraße, Eisenbahn und Bewässerungskanäle parallel, Stichstraßen zu den links und rechts der Straße angelegten Siedlungen, Relikte ehemaliger Kooperativen am Zerfallen. Die erste Stadt, der Eisenbahnknotenpunkt Dschankoi, und das Hotel direkt gegenüber des Bahnhofs waren noch so richtig schön sowjetisch.

27.03. Krim in einem Tag: Dschankoi-Sudak-JuBeKa-Sewastopol-Simferopol-Dschankoi. Frühling und erstaunlicherweise keinerlei Probleme mit der Polizei. Ausnahmsweise machte in Dschankoi eine Zivilistin Ärger: die stadtbekannte Alte griff mir unter einem Vorwand ins Portmonnaie und versuchte einen 200 Griven-Schein zu klauen. Durch die grüne und blühende, intensiv landwirtschaftlich (Wein, Obst, Gemüse, Getreide) genutzte Ebene am nordöstlichen Gebirgsfuß, die nach und nach in Steppe überging. Dann durch Wälder und zwischen noch schneebedeckten Bergen bergauf. Hinter dem Pass Weinberge und nach einer Kurve zum ersten Mal das blaue Schwarze Meer. Zum Glück hatte ich nicht den direkten Weg nach Jalta eingeschlagen, sondern zunächst das weiter östlich an der Südküste der Krim (=JuBeKa) gelegene Sudak angesteuert. Dort sind die Straßen steil und kurvig, wenig Verkehr, und man fühlt sich wie in Italien. Leider ist die ukrainische Riviera westlich von Aljuscha rücksichtslos privatisiert und der Zugang zum Meer durch Mauern, Tore und

Schlagbäume abgesperrt. Das Bad im Schwarzen Meer fiel aus, dazu kam ein kaputtes Ventil. Ob mein Russisch nun gut ist oder nicht, war mir in dieser Situation egal. Der Mann von der Шиномонтаж (Reifendienst) verstand und in einer halben Stunde war das Problem für einen korrekten Betrag erledigt. Die Autonome Republik Krim ist bis heute stark russisch-sowjetisch geprägt, Sewastopol und Simferopol sind kleinere Ausgaben von Odessa. In der Mitte der Halbinsel ein Hauch Morgenland: Bakchisarai, die ehemalige Residenz des islamisierten Khanats der Krimtataren, heute hinter Plattenbauten. Wir hatten Glück, denn es begann erst zu regnen, als wir jenseits Simferopol noch im Dunkeln eine Stunde immer geradeaus Richtung Norden fahren mußten.



Typische ukrainische Landschaft

28.03. Dschankoi/Krim – Cherson - Odessa. Bei Nebel und Nieselregen sieht die Agrarsteppe der nördlichen Krim nicht mehr so einladend aus. Technokratische Planwirtschaft formte dieses Landschaftsbild. In Cherson, einer weiteren typischen Sowjetstadt, ausnahmsweise ein Denkmal, das über den Sieg im Großen Vaterländischen Krieg hinausgreift. Auf einer Terrasse am Hochufer des breiten Dnjepr wird auch den Matrosen der russischen Schwarzmeerflotte gedacht, die einst hier gegründet wurde. Zweischneidige sowjetische Erinnerungskultur: überdimensionierte Denkmäler für Schlachten und Gefallene auch als Demonstrationen imperialen Anspruchs. *Nr.3 hatte auffallendes Interesse an einer bestimmten Epoche eines inzwischen historischen Staates.* Ich denke: Erstaunlich, wie positiv viele Menschen gegenüber Deutschland eingestellt sind – nicht unbedingt selbstverständlich angesichts des Leids und der Millionen Toten im Großen Vaterländischen Krieg. Heute scheint Cherson als Hafenstadt völlig unbedeutend im Vergleich zu Mikolajiw und Odessa. Odessa ist von der Architektur im Zentrum trotz Ausgrabung einiger griechischer Mauern eine zutiefst bourgeoise Stadt des 19.Jahrhunderts nach dem Vorbild von Paris: repräsentative Boulevards und Plätze, viele Bäume und Alleen, die Lage über dem Schwarzen Meer und ihre im Vergleich zu den „nördlichen“ Sädten angenehme, hellere und leichtere Atmosphäre machen sie einzigartig. Vielleicht die schönste Stadt der Ukraine. Die Polizei war ausnahmsweise korrekt und beschränkte sich auf eine Belehrung. Das Hotel Central passte perfekt zum

Stadtbild. Angenehm altmodisch, Friseursalon und andere kleinen Läden zwischen auf dem langen Korridor zwischen Rezeption und Frühstücksraum. Bei „sowjetischem“ Service (d.h. Dienst nach Vorschrift) hilft dem Vegetarier nur Russisch weiter...

29.03. Odessa – Chisinau (MD). Wie immer war das Verlassen der großen Städte auch im Falle Odessas aufgrund der lückenhaften Ausschreibungen zeitraubend und mühsam. Nach den Erfahrungen von Donezk fuhr ich nur nach Himmelsrichtung. Der direkte Weg von Odessa nach Chisinau führt über Tiraspol, durch das Gebiet des international nicht anerkannten Mächtgern-Staates „Transnistrien“. Vor diesem eigentlich zu Moldawien gehörenden schmalen Streifen beiderseits (wie wir feststellen sollten) des Dnjestr wird wegen zu vieler Blutsauger am Wegesrand gewarnt. Wir querten deshalb südlich von Odessa den Liman des Dnjestr - ziemlich ähnlich der Haffküste an der Ostsee, nur in der Steppe, Bäume Mangelware. Kurz darauf Weinreben, die Tradition des Weinbaus in Schabo am Ufer des Schwarzen Meeres war um 1800 von Schweizer Kolonisten eingeführt worden. Am Rande der kleinen Stadt Bjelgorod-Dnistrowski ein altes Gemäuer – die vollständig erhaltene, ehemals osmanische Festung Akkerman. Die neugierigen Schüler aus Mikolajew, deren Reisebus bei der Überlandfahrt von einem Polizeiauto eskotiert wurde, hielten uns für Engländer.



Akkerman, im Bildhintergrund rechts der Dnjestr-Liman

Typisch dann noch einmal die beiden Erlebnisse auf den buchstäblich letzten (Kilo)Metern Ukraine: „Die ukrainische Krankheit“. Irgendwann reicht es dann auch! Unweit der Grenze hoffen die Schmarotzer von Zoll und Polizei auf das schnelle Geld. Die Ausländer wollen nur noch raus und werden schon bezahlen, denkt sich der Wegelagerer. Genau dies sollte man nicht tun: zum einen lässt man unnötig Geld liegen, zum anderen wird ein korruptes System am Laufen gehalten.

Zuerst die notorische Verkehrspolizei, ca. 5km vor der Grenze. Ein beliebter Aufhänger für das Anhalten von Fahrzeugen sind Stop-Schilder, die in der Ukraine 15m vor der eigentlichen Kreuzung stehen. D.h. man muss

dort anhalten und zwangsläufig ein zweites Mal im unmittelbaren Kreuzungsbereich, bei der quer durchgezogenen Linie (fehlt aber oft). Dies mag zwar sinnlos erscheinen, doch ich hatte darauf geachtet, da ich die Schergen schon erblickt hatte. Der dreiste Kollege wollte mir tatsächlich „einreden“, ich hätte gegen „seinen“ Paragraphen verstoßen – obwohl er eigentlich genau gesehen haben sollte, dass ich mich korrekt verhalten hatte. Aber einfach mal probieren... Mir blieb gar keine andere Wahl, als STUR TEUTONISCH auf meinem Recht zu beharren, auch wenn er es immer weiter versuchte, mich unter Drohungen zu einer Unterschrift unter ein Schuldeingeständnis zu nötigen. So geht das natürlich gar nicht und seine Argumente wurden trotz ständiger Wiederholungen nicht besser. Wahrscheinlich funktioniert das meistens sogar. Was soll ich getan haben? Dieser Kollege befragte nach dem längerem, aus seiner Sicht unbefriedigenden Wortgefecht seinen Kollgen, der ihm offensichtlich steckte, es lieber sein zu lassen. Deshalb: nur lange genug und kräftig widersprechen, dann geben sie auf und lassen einen gehen. Es bleibt ihnen auch nichts anderes übrig! Der frustrierte Blutsauger rang sich, um nicht völlig das Gesicht zu verlieren, zu einem drohenden „Beim nächsten Mal...“ durch. Er durfte ja nicht zugeben, daß ER hier gerade wahrscheinlich gegen eine Menge Gesetze verstoßen hatte.

Dann am letzten von mehreren ukrainischen Schlagbäumen. Nachdem wirklich alle Formalitäten bei der Ausreise geregelt sind, versuchte mir ein Babyface von Zöllner doch tatsächlich zu erzählen, ich bräuchte hier noch einen Stempel. Und zeigt mir wie als Beweis Formulare mit Stempeln, für die die anderen vor mir gezahlt haben sollen. Wirklich? Und wenn ich kein Geld hätte, müsse ich noch einmal zurück in die Ukraine, alle Kontrollen noch einmal. Ich hab ihn verständnislos angeschaut und weiter nachgefragt. So? Warum? Versteh ich nicht! Er merkte wohl, dass hier nichts für ihn drin lag und irgendwann resignierte er: „Gehen Sie!“ Dieser Stempel muss wohl nur für ihn persönlich wichtig gewesen sein....



Typisch moldawische Landschaft mit Przemek und Panzer

**Moldawien.** Ziemlich ländlich, ziemlich stressfrei, optisch und sprachlich ziemlich rumänisch. Vielleicht wie in der Peripherie Rumäniens vor 10 Jahren... Moldawisch ist Rumänisch, aber alle können Russisch. Dörfer, Felder, relativ alte und wenige Autos. Nussbaumalleen entlang der Landstrassen, viele (ehemalige) Obstplantagen. Arbeiter beim Baumschnitt. Die moldawischen Zöllner und Sicherheitskräfte vorbildlich (z.B. für die ukrainischen), erledigen ihr Kerngeschäft, sorgen durch Präsenz für Disziplin auf der Straße. Die Geschichten über Wegelagerer, denen z.B. die Farbe Deines Autos nicht passt, schienen sich allesamt auf Transnistrien bezogen zu haben. Zu dessen Gebiet gehört offensichtlich auch Bender am rechten Ufer des Dnjestr: am Stadtrand plötzlich ein Schlagbaum und so etwas wie ein Zollhäuschen und ein Uniformierter. Wollen wir uns das antun? Lieber nicht, also umgedreht, noch einmal 20km zurück und dann auf der anderen Hauptstraße nach Chisinau. Unterschied Moldawien – UA: viele arbeiten im (heute westlichen) Ausland, dies hat mit der sprachlich-kulturellen Tradition und der Nähe zu Rumänien (und zu anderen „romanischen“ Gesellschaften) zu tun; wahrscheinlich ist der Faktor persönliche Nähe in einem kleinen Land bedeutsamer und bewahrt vor peinlichen Entgleisungen. Unterschied zu ukrainischer Gastronomie: kein Fernseher und kein Licht in Moldawien. Strom sparen! Bei der unfreiwilligen Stadtrundfahrt auf der Suche nach „dem“ zentralen Hostel überraschte das freundliche Chisinau. In der Masse dominiert zwar große bis sehr große Sowjetarchitektur aus den 60er bis 80er Jahren, aber das repräsentative Zentrum mit einem kleinen Triumphbogen schien um Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt, daneben kleinere Häuser, viel Grün und Gärten. Ganz lebendig, viele Läden, Bars und Restaurants – die Hauptstadt als einzige große Stadt ein extremer Gegensatz zum Rest des *Landes* (im wahrsten Sinne des Wortes!).

30./31.03. Chisinau (MD)— Budapest (H). Gegen Ende der „Expedition“ wurde die Zeit knapp. Ereignisreiche 1.000km in 28h von Moldawien durch Rumänien nach Ungarn. Aus Sicht der Mitfahrer teilweise als strenges Diktat empfunden, kam ich mir als *водитель* vor wie Stalin im Grossen Vaterländischen Krieg – alle haben sich dem grossen Ziel unterzuordnen: Przemeks Rückflug am 31. März von Budapest.

Auf dem Weg von Chisinau Richtung Rumänien nahmen wir nacheinander zwei Männer mit. Den ersten nur bis zum nächsten Ort, den zweiten, einen älteren Mann, bis zum Markt in der Grenzstadt. Er war recht gespächtig und erzählte auf unsere Fragen über Moldawien in der Sowjetunion und heute. Viele versuchen ihr Glück heute im Ausland, da man dort viel besser verdient. Die Möglichkeiten zur Selbstversorgung auf dem Lande seien zwar ganz gut, aber die Jungen hätten eben andere Interessen. Früher hätten viele des Geldes wegen in Tschernobyl gearbeitet, mit den entsprechenden Folgen. Doch damals sei das nicht bekannt gewesen. Als er beim Aussteigen Przemek Geld in die Hand drücken wollte, lehnten wir dankend ab. Anschließend versuchte ich meinen beiden Mitfahrern zu erklären, dass man dies annehmen sollte, wenn die Leute von sich aus für die Fahrtkosten etwas geben. Ich kannte dies von früher aus Rumänien und es scheint in Moldawien noch üblich zu sein: die freiwillige Unkostenbeteiligung hält diesen informellen Kommunismus am Laufen, ein gutes, auch ökologisch sinnvolles System in Gegenden, in denen nicht viele ein Auto haben, weil es einfach zu teuer ist, sich aber jeder freut, wenn er mitgenommen wird. An der letzten Tankstelle die moldawischen Lei vertankt und das Auto äußerlich für die EU präpariert. Scheiben putzen, Schlammschicht lösen. Der Tankwart und seine Frau waren beide in der DDR gewesen, er als Soldat bei der Roten Armee, sie bekam die Reise nach Leipzig als Belohnung für gute Studienleistungen. Bei der Einreise in die EU mußten wir noch einmal fast zwei Stunden in der Schlange warten. Warum? Ein moldawischer Zöllner wies uns darauf hin, dass wir nur zwei Päckchen Zigaretten pro Nase nach Rumänien einführen dürfen. Zigaretenschmuggel nach Rumänien scheint ein gutes Geschäft zu sein. Neben uns wurde ein moldawisches Auto regelrecht zerlegt – und am Ende wurden die Rumänen tatsächlich fündig: mindestens zwei Stangen Zigaretten professionell im Motorraum versteckt. Uns ließen sie mit unseren zwei angemeldeten Stangen passieren.

**Rumänien.** Ueber Iasi-Campulung-Bistrita-Dej-Satu Mare. Der Zustand der Straßen wurde besser, je mehr wir uns wieder Mitteleuropa näherten. Vor zehn Jahren sah das noch ganz anders aus... Erneuter Zeitverlust durch einen kleineren Auffahrunfall. Przemek wurde aus allen Träumen gerissen, als ein Ford Focus ohne ersichtlichen Grund nicht weiterfuhr und mich zum Stehen brachte. Der Schutzengel war bei uns! Nur Blechschaden. Dafür war ich mit meinem Russisch am Ende, auf der Polizeiwache halfen Französisch und Italienisch. Für den Strafzettel in rumänischen Lei hatte ich ja noch die eiserne Reserve von Frau Laudien. Überquerung zweier Karpatenpässe bei frischem Schneematsch und einbrechender Dunkelheit. Vier Stunden Schlafen im Auto auf einem Parkplatz. Zwei Stunden weiterfahren, dann noch einmal eine Stunde Schlaf. Und weiter...

**Ungarn.** Als wir am Morgen bei Satu Mare das Tiefland erreichten, wurden Felder und Fußballplätze entlang der Reiseroute zusehends grüner. In der Puszta (auch eine Art Steppe) wehte ein kräftiger Wind, Staubfahnen zogen über die ziemlich ausgetrockneten Felder. Gegen 12.30 Uhr erreichten wir den Flughafen und setzten Przemek ab. Geschafft! Expedition erfüllt: viel von der großen Ukraine und dem kleinen Moldawien gesehen. Nicht nur aus diesem Grund sind alle Beteiligten nach wie vor höchst motiviert, sich weiterhin mit Russisch zu beschäftigen – es ist der Schlüssel zu der anderen Welt östlich des normierten EU-Europas. Ohne Russisch – УЖАК (Alptraum)!!

Kirsten und ich blieben dann noch ein paar Tage bei ungarischen Freunden in Budapest. Olivia hatte ich 2008 in einem stadtsoziologischen Seminar während ihres Auslandssemesters an der HU kennengelernt. Seitdem hatte sie uns und Berlin wiederholt besucht. Beim Blick aus Olivias Wohnung im 20. Bezirk, einem ehemaligen Arbeiterviertel am südlichen Stadtrand, wirkten dank Frühling und Sonnenschein die Plattenbauten freundlich - nach der kalten Ukraine genau das Richtige für das Gemüt. Zum Abendessen hatte sie diverse Palatschinken vorbereitet, mit Käse, Quark, Kakao oder Walnüssen, dazu reichte ihr ultramarathonlaufender Freund Josef, der Feinschmecker, ein Gläschen Tokajer. In Ungarn verstand ich – im Gegensatz zur Ukraine – überhaupt nichts von den Unterhaltungen der Einheimischen. Russisch ist hier ziemlich verpönt, im Prinzip so ähnlich wie in der Ex-DDR. Unterschiedliche Interpretationen nationaler Geschichten und die Auseinandersetzungen mit sowjetischem Imperialismus ziehen sich wie ein roter Faden durch Ost- und Ostmitteleuropa. Mit Olivia konnte ich auf Deutsch über die ungarischen Sichtweisen auf Geschichte und Politik reden.



Dieser Antagonismus bot objektiv betrachtet wenig Spielraum für Interpretationen – EU-Kapitalisten unter sich

## **UKRAINE FÜR AUTOFAHRER**

*(Entwurf, 05.05.12)*

Autofahren in der Ukraine ist im Prinzip möglich, wenn sowohl Auto als auch Insassen belastbar sind. Für Schreckhafte, leicht beeinflussbare und Obrigkeitshörige jedoch nicht zu empfehlen. Ukrainer fahren ziemlich diszipliniert und berechenbar. Aufgrund schlechter Straßenverhältnisse sollte man evtl. mit Gegenverkehr auf seiner Fahrspur rechnen. In solchen Situationen wird zumeist relativ langsam gefahren. Mitdenken und sich ganz rechts halten, nicht stur auf der vollen Breite seiner Fahrbahn beharren. Außerdem sollte man einigermassen Zeit mitbringen, denn die Distanzen sind riesig (West-Ost-Ausdehnung > 1.200km), kaum Autobahnen, d.h. maximal Tempo 90 – 110km/h überland. Die Reisegeschwindigkeit ist dementsprechend niedrig. Stets die Straßendecke lesen, selbst auf vermeintlich guten Hauptstraßen tun sich unerwartet Löcher auf – besonders am Ende des Winters. Im Vergleich fand ich den Überlandverkehr in Polen und Rumänien viel riskanter und hektischer, da dort wegen besserer Qualität der Straßen und stärkerer Motoren viel schneller gefahren wird. Fehlende oder gewöhnungsbedürftige Beschilderung sind eine echte Herausforderung, oft nur für Einheimische ausreichend, die sich auskennen. Gut genordeter Kompaß im Kopf ist wichtig, falls in einem Kreisverkehr die Beschilderung fehlt. Das kann allerdings immer passieren. Die Regel: ist man richtig, dann findet man auch wieder irgendwann ein Schild. Beschriftung zumeist lateinisch und kyrillisch. Mit etwas Routine läßt sich die post-sowjetisch-ukrainische als eine spezielle Unterform der sozialistischen Stadt- und Verkehrsplanung dechiffrieren. Auch hier helfen Russischkenntnisse und ein kulturell adaptierter geographischer Orientierungssinn weiter. Für Charkow (wahrscheinlich in allen anderen wirklich großen Städten auch) gibt es Navigationssysteme, mit den vor Ort verfügbaren Stadtplänen geht es auch ganz gut. Unbedingt: Konzentration des Fahrers auf das Geschehen auf der Strasse, Beifahrer antizipieren Wegelagerer und sollten Karten und Russisch / Ukrainisch lesen können. Unkonzentriertheiten werden in der Ukraine sofort

bestraft – z.B. durch massiven Zeitverlust, weil man wieder mal mit der Polizei diskutieren muss – was jederzeit und ohne Anlass vorkommen kann, denn angehalten wird alles, was sich lohnen könnte. Interessant zu wissen wäre, wie die Straßenpolizei mit Frauen am Steuer verfährt. Ich hab Kirsten das nicht zugemutet, denn diese Konflikte muss man auch austragen wollen! Und sind nicht nur eine Frage der Einstellung, sondern auch des Auftretens. Sie war froh, als ich in Berlin endlich wieder die Russenlederjacke auszog. Autofahren in der Ukraine ist ein schmutziges Geschäft – nicht nur wegen der mitunter schlammigen Pisten! **Wir sollten gut überlegen, ob wir uns das antun wollen.**

## **DIE UKRAINISCHE KRANKHEIT**

Die Willkür uniformierter Kräfte wie Polizei oder Grenzer ist ein dicker Minuspunkt. Viel schlimmer als in Polen in den 90er Jahren, wo dieses „Problem“ längst Geschichte ist. Frappierend die Unterschiede zu Moldawien. Ob sich die Sicherheitskräfte während der EM zurückhalten oder jetzt erst recht in die Taschen der erhofften Gäste greifen? Die Unkultur von Vorteilsannahmen und -gewährungen zieht sich durch den öffentlichen Dienst, Verwaltung, Universitäten, Schulen. Bezahlen für gute Zensuren oder angeblich jährlich notwendige Reparaturen sind in der Schule üblich – das Geld wird jedoch z.B. fuer die Anschaffung eines prestigeträchtigen Vierrad-Spritzfressers der Schulleiterin verwendet. Viele halten einfach mal die Hand auf, kann man ja auch mal probieren... Das Geschäft läuft wie geschmiert!

## **Russischkurs B2: „Praxis interkulturelle Geschäftskontakte“**

Auf der Straße, beim Zoll an der Grenze oder am Flughafen – als Ausländer bist Du eine potentielle Geldquelle: sie drohen mit DEINEM Zeitverlust und versuchen so zu tun, als ob SIE Dich davor bewahren könnten, wenn DU zahlst. Ukrainischer Ablasshandel - die Uniform als Freibrief für Amtsmissbrauch, Freiheitsberaubung und Zeitdiebstahl. Einfache Menschen mit limitierten Fähigkeiten entwickeln eine Menge krimineller Energie, wenn eine schnelle Beute winkt. Im Grunde immer dieselbe Masche: das Opfer wird rausgewunken und am Anfang zumeist noch freundlich in das Polizeiauto gebeten. Evtl. Frage des Uniformierten nach dem Vatersnamen des Opfers, aber das ist alles Masche. Vertraulichere Atmosphäre im Polizeiauto zu schaffen, um dem naiven Opfer die Zustimmung zu einen guten „Deal“ abzurufen. Dann folgt zumeist der Versuch der Überrumpelung oder Einschüchterung, indem es mit „maksimalny Schtraf“ (Höchststrafe), „prestuplenie“ (Verbrechen), „naruschenie“ (Vergehen) konfrontiert und zeitraubende Prozeduren, Gericht oder Gefängnis in Aussicht gestellt werden. Mit solchen Schauermärchen und weiteren Bauerntricks wollen sich die "Sicherheitskräfte" eine vorteilhafte Verhandlungsbasis für den von ihnen beabsichtigten **Geschäftsabschluss** erarbeiten. Mit Russischkenntnissen durchschaut man das schneller. Evtl. „Überzahlspiel“ - drei Polizisten gegen einen Autofahrer, einer eher drohend, einer eher moderat. Die gute alte good cop – bad cop-Variante. Ohne Unterschrift gibt es keine Grundlage für Geldzahlungen, und warum sollten wir etwas unterschreiben, das wir nicht verstehen können oder wollen? Erinnert doch stark an Haustürgeschäfte. Am besten, man verhält sich außerhalb IHRES limitierten kulturellen Erfahrungsbereichs. Ist ja nicht mein Problem, dass ER das Problem ist... Es gibt eine ganze Menge anderer Lösungen, die für mich allemal besser sind, als das vom Nutznießer favorisierte Geschäftsmodell ICH ZAHLE, DANN LÄSST ER AB.

## **Interkulturelle Kompetenzen anwenden!**

Mit **Zuckerbrot** und **Peitsche** – **interkulturelle Kommunikation situativ selbst gestalten**. Grob lassen sich zwei Strategien unterscheiden, die sich in der unerfreulichen Praxis bewährt haben. Taktische Mittel sollten wir vor allem im Falle b) geschickt kombinieren, mit interkulturellen Gemengelage sind SIE schnell überfordert.

a) **Überzeugen durch landesüblichen Kommunikationsstil**: Bei tatsächlichen Verkehrsverstöße den Fehler zugeben und erklären, warum man hier gewendet hat (z.B. weil man als Nicht-Einheimischer den Weg sucht). Höflich und bestimmt betonen, dass auf den Verkehr geachtet und andere Verkehrsteilnehmer nicht gefährdet wurden. Das wollen SIE zwar nicht hören, aber wenn es der Wahrheit entspricht, werden wir doch wohl als

Gast des Landes, das uns sehr interessiert und das wir in guter Erinnerung behalten wollen, auch mal einen kleinen Fehler erlauben dürfen. Bei uns ist das doch auch nicht anders.

b) **„landesübliche Sitten“ hinterfragen und erschüttern:** Bei Unterstellungen angeblicher Verkehrsverstöße gezielt interkulturelle Dissonanzen ausspielen. Die Kommunikation subtil bis offensiv kontrollieren, indem wir den Gegner schon beim Versuch des Aufbaus einer Geschäftsgrundlage ins Leere laufen lassen! Zur Etablierung einer Vertrauensbasis besteht KEIN ANLASS, denn wir wollen nichts kaufen, was uns ohnehin zusteht! Es liegt kein Haftbefehl vor, mit dem er uns einfach so festsetzen kann und deshalb wird er uns ohnehin laufen lassen müssen. Wir sind auf diese Typen und seine „Dienste“ nicht angewiesen!

**Sprachliche Dissonanz:** Vladimir und sein im höheren Polizeidienst tätiger Bruder empfohlen, auf Englisch umzuschalten. Das stellt für viele Uniformierte eine zu große Hürde dar. Sie wollen nur möglichst direkt Dein Geld, deshalb NICHTS VERSTEHEN, NICHTS UNTERSCHREIBEN. ER hat nichts in der Hand hat außer irrelevanten Paragraphen, die er weder inhaltlich korrekt anwenden noch sprachlich auf interkulturell nachvollziehbare Weise erklären kann.

**Kulturelle Dissonanz:** Hinterfragen „landesüblicher Sitten“ und Erschütterung kultureller Muster, indem autoritäres Gehabe und Versuche hierarchischer Kommunikation mit kulturellen und sprachlichen Überraschungen kontern, wir uns entgegen der einheimischen „Kultur“ verhalten. Nicht Kuschen, unkorrektes Auftreten von Uniformierten niemals hinnehmen, z.B. auf Anrede mit Familiennamen bestehen. Vielleicht wird es ihm zu heiß, wenn sich der Ausländer überhaupt nicht gefügig zeigt und dann noch den Vorgesetzten verlangt. Richtigen Ärger will er sich ja nicht einfangen.

**Emotionale Indifferenz:** Wir lassen uns nicht in die Karten schauen. Alle Kommunikationsversuche ignorieren und sich dabei bequem zurücklehnen. Unsere Reaktion ist sowohl auf Zuckerbrot (d.h. verbal korrekte, aber dem Sachverhalt nicht dienliche Überredungs – und Überzeugungsversuche) als auf Peitsche (offene Drohungen) nicht reagieren. Sich von Drohungen, Paragraphen (die Jungs haben sich auf diese Standardsituationen nämlich vorbereitet!) und Schutzbehauptungen nicht beeindrucken lassen. Einfach warten, was passiert. Er will etwas, d.h. er ist im Zugzwang.

**Kognitive Dissonanz:** Immer wieder aufs Neue verständnislos nachfragen: „Wie meinen Sie das?“ Darauf bestehen, keinen Fehler gemacht zu haben, SEIN Problem nicht nachvollziehen zu können. „WO?“, „WAS?“, „WANN?“ Wir drehen die „Unterhaltung“ (um die wir ja nicht gebeten haben) im Kreise. Sehr gut! Wir wiederholen uns gerne!! Freunde werden wir sowieso nicht!!

So haben SIE sich das nicht vorgestellt. Der Gegenüber wird aufgeben, wenn er keine Wirkung erzielt und ihm nichts mehr einfällt. SEIN Geschäftssinn lässt ihn diesen schwierigen Geschäftskontakt mit ungeahnten und zeitraubenden interkulturellen Dissonanzen abbrechen, denn das nächste Opfer kommt bestimmt.

## **EURO 2012 - die Ukraine im Abseits?**

Für viele gastfreundliche Menschen in der Ukraine besteht der Alltag abseits der Stadien vor allem aus der Sorge um die eigene, materiell unsichere Zukunft. Die Erfahrungen mit Staatsbediensteten als Indikatoren aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen weisen auf das chronischen Übel sozialer Ungleichheit hin, hier in Form niedriger Löhne von Staatsbediensteten. Skrupellosigkeit und Selbstbereicherungsmentalität an der Staatsspitze bilden den Nährboden für Korruption, üben eine negative Vorbildfunktion für untere Hierarchieebenen aus. Ohne ernsthaften politischen Willen von oben (aktuelle und ehemalige Regierungen) und ohne Einforderung moralischer Autorität von unten (offene Kritik an diesen Zuständen und ihren Ursachen: kurzfristige, egoistische Vorteilsnahme Weniger auf dem Rücken der großen Bevölkerungsmehrheit) wird sich die Ukraine nicht aus ihrer Falle mit extremen Einkommensunterschieden, Kriminalität und

Parallelgesellschaften befreien können. Die Ukraine krankt nicht am angeblichen Gegensatz Pro-Russisch oder Pro-Westlich, sondern an nach wie vor zu schwach etablierten rechtsstaatlichen Prinzipien und fehlendem Veränderungs- und Gestaltungswillen. Offensichtliches politisches Desinteresse und Desillusionierung über die Zukunft dieser Gesellschaft sind Resultat der Machenschaften der eigenen Eliten (z.B. „Janukowasch“ = Janukowitsch-Gemüse). Eine erhebliche Rolle für gesellschaftlichen Passivismus und ethische Defizite dürften dabei auch die Erfahrungen von 70 Jahren Sowjetunion spielen. Auf individueller Ebene äußert sich dies in wachsenden konsummaterialistischen „Bedürfnissen“ wie z.B. das Streben nach Statussymbolen, die natürlich anfällig für Vorteilsannahmen und schnelles Geld machen. Leider denken zu wenige Menschen über den eigenen Tellerrand hinaus - verglichen mit dem kleinen, armen Moldawien (trotz Problemen wie der Transnistrien-Frage) präsentiert sich die große und reiche Ukraine somit zur Zeit extrem unvorteilhaft und wird sich bei Ausbleiben eines dringend gebotenen ethisch-moralischen Kurswandels pathologisch weiter unter Wert verkaufen.